



Kinder Kinder



Das gestohlene Rentier

Text: Gunhild Aiyub

Illustrationen: Peter Laux

Ein vollbesetzter *Jeepney* (sprich: Dschiepni) schiebt sich stotternd durch den dichten Verkehr. *Jeepney* nennt man in den Philippinen die buntbemalten Sammeltaxis*. Die Straßen von Manila sind auch heute wieder eine einzige Blechlawine, die sich Stoßstange an Stoßstange, hupend, knatternd und dröhnend vorwärts wälzt. Tausende von Auspuffrohren pusten bläuliche Abgaswolken in die Luft. Fußgänger hasten mit Taschentüchern vor Mund und Nase am Straßenrand entlang. Auf dem Dach des *Jeepneys* halten sich fünf Fahrgäste an prallgefüllten weißen Reissäcken fest. Alle husten und prusten durcheinander. Normalerweise sitzen nur bei *Jeepneys*, die über die Dörfer fahren, oben auch noch Leute, und nicht bei denen in den Städten. Doch der Fahrer hat für die fünf eine Ausnahme gemacht, damit sie nicht auf das nächste Taxi warten müssen. „Bä, was stinkt das!“, schreit Richie. Ihre Stimme klingt durch den Stoff des T-Shirts, das sie sich bis über die Nase gezogen hat, gedämpft und geht in dem Motorenlärm fast unter. „Bin ich froh, dass wir in Paete wohnen, stimmt's, *Tatay* (Papa)?“ Ihr Vater nickt. „Hoffentlich sind wir bald raus aus der Stadt. Hier holt man sich ja den Tooooo...“

Bevor er den Satz zu Ende sprechen kann, wird der Reissack neben ihm von einem Geschoss getroffen, das wie aus dem Nichts auf ihn drauffällt. Vater und Tochter springen entsetzt auf. Das Auto wackelt bedrohlich. Das unbekannte Ding, das aussieht wie ein rotblaues Knäuel, kullert von dem Sack auf den Blechboden und gibt gurgelnde Laute von sich. Es beginnt sich aufzulösen und fördert dabei Arme und Beine zu Tage. „D..das ist ei..ein Junge!“, stammelt das Mädchen entgeistert und lässt den T-Shirt-Ausschnitt von der Nase rutschen. Das hat sofort einen Hustenanfall zur Folge.

„Ein Geist, ein Geist“, schreien die Leute auf dem Oberdeck angsterfüllt. „Quatsch“, sagt Richies Vater, „Geister haben keine roten Haare und tragen keine Brille!“ Der *Jeepney* ist mitten auf der Straße stehen geblieben. Da der Verkehr ohnehin stockt, regt sich keiner darüber auf. Der Fahrer steckt den Kopf über den Rand des Busdaches: „Wenn hier jemand aussteigen will, reicht auch ein Klopfen! Ihr müsst nicht gleich den ganzen Wagen demolieren. Ich bin ja nicht schwerhörig ...!“ Mit bösem Gesicht schraubt er sich wieder zurück in seine Fahrerkabine.



Wie erklärt man ein Zauberbuch?

„Mabuhay, Richie. Mabuhay, *Ginoong* Castillo.“ Der Junge schnappt sich die Hand des Vaters und führt sie an seine Stirn. In den Philippinen ist das eine respektvolle Begrüßung von älteren Menschen. Vater und Tochter starren ihn fassungslos an.

„O, 'tschuldigung“, sagt er und fährt sich verlegen durch seine roten Haare, „ich hab' mich ja noch gar nicht vorgestellt. Ich bin Robinson aus Deutschland, und ich wollte unbedingt mal mit einem *Jeepney* fahren.“

„Ja, a..aber, aber ... aber ...“

Richie bekommt irgendwie keinen ganzen Satz mehr zustande. Robinson weiß, was sie sagen will, und sucht fieberhaft nach einer Antwort. Er könnte sich irgendwo hintreten, dass er die beiden mit Namen begrüßt hat. Jetzt wollen sie natürlich wissen, woher er sie kennt. Er kennt sie ja gar nicht, er hat nur im Zauberbuch das Foto mit



diesem Jeepney gesehen und darunter stand: *Die 12-jährige Richie und ihr Vater Jimmy Castillo fahren nur, wenn es unbedingt sein muss, mit dem Jeepney durch Manila.*

Robinson fand den Jeep total cool. Und er wollte unbedingt mitfahren. Sekunden später war er auf dem Reisack aufgeprallt. Aber wie soll er das jemandem erklären, der das Zauberbuch nicht kennt?

„Also ich ...“ Weiter kommt er nicht, denn ein Hustenanfall gibt ihm weitere Bedenkzeit.

„Ich habe in einem Buch ein Foto von euch gesehen“, krächzt er. Er hat noch nicht einmal gelogen. „Ich würde gerne mit euch fahren. Ist das okay?“

Richie und *Tatay* blicken den rothaarigen Jungen immer noch skeptisch an, aber sie haben nichts dagegen. Alle setzen sich wieder hin. Robinson zieht sich genau wie Richie seinen T-Shirt-Ausschnitt über die Nase.

„Diese Abgase sind ja mörderisch!“, sagt er mit dumpfer Stimme. Eine Unterhaltung von T-Shirt zu T-Shirt ist zwar etwas schwierig, aber trotzdem erfährt er, dass seine neuen Bekannten in Manila waren, um Gold- und Silberfarben zu kaufen. Ihre Familie produziert nämlich goldene Rentiere aus Pappmaschee für die Souvenirläden.

„Rentiere?“, fragt Robinson verdutzt. „Wieso denn ausgerechnet Rentiere? Die gibt's doch hier gar nicht, oder?“

„*Hindi*, nein.“ Richie schüttelt den Kopf. „Aber die Touristen sind ganz verrückt danach. Außerdem werden sie auch ins Ausland verkauft.“

Nach ein paar Stationen steigen sie in einen Überlandbus um. Bald verlässt er die Stadt. Die Luft wird besser, grüne Hügel flitzen an ihnen vorbei. Alle atmen auf. Robinson hat das Gefühl, sich vergiftet zu haben. Seine Kleidung, seine Haare, einfach alles an ihm stinkt. Richie atmet pfeifend ein. Robinson wirft ihr immer wieder besorgte Blicke zu. Er hat auch bemerkt, dass sie an beiden Armen rote Flecken hat, an denen sie ständig kratzt. Richie sieht seine Blicke und sagt erklärend: „Ich hab' Asthma, wie viele Leute in

unserem Ort. Der Doktor sagt, die Farben, die wir benutzen, sind sehr giftig. Aber andere Farben können wir uns nicht leisten. Durch dieses Gift habe ich auch diesen Ausschlag bekommen.“ Unglücklich fügt sie hinzu: „*Nanay*, meine Mutter, hat von dem Gift sogar Krebs bekommen. Wie übrigens viele Leute in Paete. Dagegen geht’s mir doch richtig gut.“ Robinson schweigt erschrocken.



Ein Haus auf Pfählen

In Paete steigen alle Leute aus. Richie zupft Robinson am Ärmel: „Hast du Zeit, mit uns nach Hause zu kommen und zuzugucken, wie wir die Rentiere machen? Oder musst du gleich wieder zurück nach Manila fahren?“ „Äh *hindi*, nein, also ich ...“, drückt Robinson herum. Das Zauberbuch wird ihn irgendwann wieder hier weg-holen, aber das kann er dem Mädchen ja wohl kaum sagen. „Ich komme gerne mit!“

Das Bambus-Häuschen von Richies Familie steht auf Pfählen. Robinson erinnert sich, dass sie was von 11 Geschwistern erzählt hatte. In diesem Haus, das so groß ist wie das Wohnzimmer von Robinsons Familie, leben 14 Personen???

Unter dem Pfahlbau wühlen zwei Schweine und ein paar Hühner in Küchenabfällen. Von oben ertönt Kindergeschrei.

Sie klettern die Leiter hoch. Vor der Tür stehen neun große und kleine Rentiere, deren Gold- und Silberfarbe noch nass glänzt. Robinson betritt hinter Richie und ihrem Vater das Haus und steht mitten in der Pappmaschee-Werkstatt. Überall stapelt sich altes Zeitungspapier. Der kleine Raum scheint auch gleichzeitig Wohnzimmer und Küche zu sein. Durch die gegenüberliegende Tür sieht er ein

winziges Schlafzimmer. Mehr Räume hat das Häuschen nicht.

Auf dem Boden und rund um den Tisch sitzt eine ganze Schar Kinder und werkelt eifrig vor sich hin. Richies Mutter Rufina, genannt *Nanay*, zeigt gerade einem ihrer Söhne, wie er eine Rentierform mit Wachs bestreicht. Robinson schätzt ihn auf höchstens fünf Jahre. Ein Mädchen hängt bis zu den Ellbogen in einem alten Farbeimer und rührt eine schleimige Masse um.

„Mabuhay, mabuhay“, rufen alle im Chor und betrachten den Neuan-kömmling neugierig. Sie halten Robinson für einen Touristen, der ein Rentier kaufen will. *Tatay* klärt den Irrtum auf. Dann stellen sich alle vor: Juanito, Romeo, Nelia, Cindy, Mary, Marilyn, Dondon und Jeric.

Robinson schwirrt der Kopf bei so vielen Namen. Und das sind immer noch nicht alle – es fehlen noch Rio, Michael und Donna. Sie sind in der Schule.

„Und ihr“, fragt Robinson Richie und die älteren Kinder, „habt ihr heute schulfrei?“

„*Hindi*“, sagt Richie bedrückt, „wir gehen nicht zur Schule. Wie sollen meine Eltern die Hefte, Bücher und die Schuluniform für so viele bezahlen! Ich war immerhin bis zur 3. Klasse in

der Schule. Dann brauchten meine Eltern meine Hilfe hier in der Werkstatt. Ich hab’ vorher auch schon nach dem Unterricht mitgearbeitet. Aber das reichte nicht. Und Dondon, Mary, Marilyn und Juanito haben überhaupt noch nie eine Schule von innen gesehen. Meine Eltern übrigens auch nicht.“ Richie macht mit der Hand Schreibbewegungen in der Luft. „Aber ich kann lesen und schreiben! Und rechnen!“, fügt sie stolz hinzu, „ich kann ausrechnen, wie viel Geld wir für die Rentiere vom Händler bekommen müssen. Ich passe auf, dass er uns nicht übers Ohr haut!“

Ein Rentier verschwindet

Dondon bietet Robinson seinen Platz am Tisch an. Jeder will ihm zeigen, wie man ein Rentier macht: „Wir machen erst die eine Hälfte von dem Rentier, dann die andere“, erklärt Juanito. „Zum Schluss kleben wir beide Hälften zusammen und malen sie an.“

Schon die vierjährige Mary ist Expertin für das Einwachsen der hölzernen Rentier-Form, damit man das Pappmaschee später besser ablösen kann. Sie hat ganz rote Backen vor Aufregung,

weil sie jetzt zum ersten Mal Lehrerin spielen darf. Rufina drückt Robinson ihre Form in die Hand, damit er Marys Anweisungen folgen kann. Romeo zeigt ihm, wie eine Mischung aus Zeitungspapier und einer Art Kleister an der Form festgeklebt wird.

„Ach, dann ist das Kleister, in dem Mary herumrührt“, sagt Robinson.

„Fast!“, lacht das Mädchen. „Ich meine, ich bin Marilyn, nicht Mary. Aber das hier ist wirklich unser Kleber. Es besteht aus Reismehl und Wasser.“

Cindy präsentiert ihre fertig beschichteten Rentierhälften. Vorsichtig löst sie sie von der Form und klebt sie mit einer Paste zu einem Tier zusammen.

„Der Kleber ist auch giftig“, informiert Richie Robinson, „hat jedenfalls unser Doktor gesagt. Er macht die Lunge und das Gehirn kaputt.“

Wie als Beweis dafür ertönt ein Hustenkoncert rund um den Tisch.

Der kleine Jeric glättet sein fertiges Rentier mit Schmirgelpapier. Der letzte Schritt ist die Bemalung.

„Ich schaffe fünf Stück am Tag!“ Stolz wirft Richie die Haare zurück.

„Dafür gibt uns der Händler 100 Pesos.“

„Ja, und er selbst verkauft sie für 400 Pesos!“, sagt Marilyn bitter.

Robinson blickt in die Runde. Eigentlich sieht es hier aus wie bei ihnen zu Hause, wenn seine Mutter vor Weihnachten ihren Bastelfimmel bekommt und die ganze Familie in der Küche sitzt und Weihnachtsdekorationen basteln muss. Aber diese Kinder hier machen diese Arbeiten jeden Tag, von morgens bis abends, selbst samstags und sonntags. Sie gehen nicht zur Schule, und sie haben keine Zeit zum Spielen. Und sie atmen den ganzen Tag giftige Klebstoff- und Farbdämpfe ein. Alle husten auffallend viel, und einige haben wie Richie Hautausschlag.

Seine Gedanken werden von einem Schrei vor der Tür unterbrochen. Richie hat ein fertiges Rentier nach draußen zum Trocknen gebracht. Doch irgendwas scheint nicht zu stimmen.

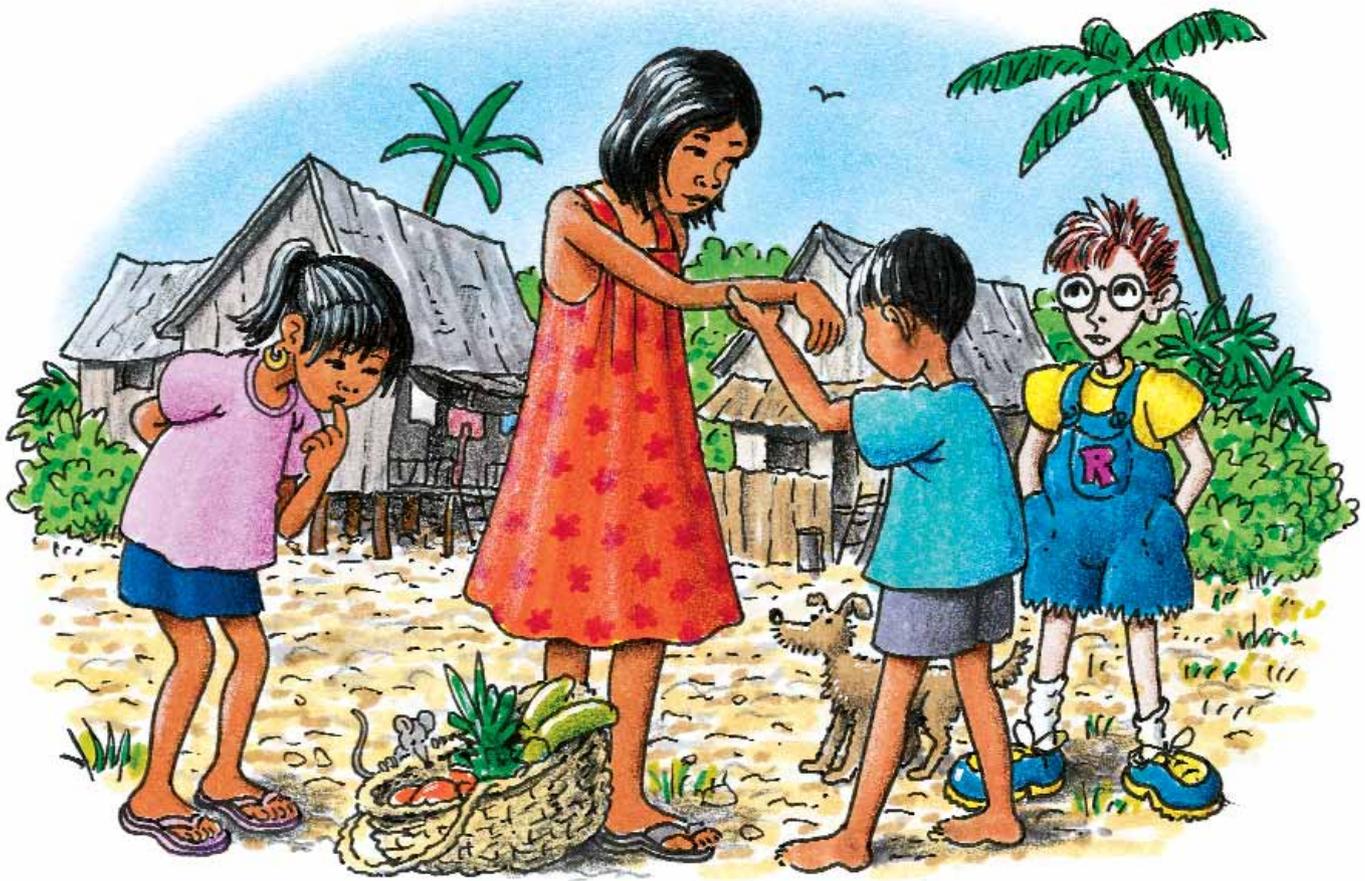
„Isa, dalawa, tatlo, apat, lima, anim, pito, walo... – noch mal: eins, zwei drei, vier ... Eins fehlt!“, schreit Richie, „jemand hat ein Rentier geklaut!“

Alles stürmt nach draußen. „Das glaube ich einfach nicht“, murmelt Tatay. „Bei uns gibt es keine Diebe!“

„Aber eins fehlt. Sieh doch!“ Richie ist den Tränen nahe. „Das sind 20 Pesos, die uns jetzt fehlen! Dafür arbeiten wir mehrere Stunden!“

„Mary“, sagt Nanay drohend und packt ihre Jüngste am Kragen. „Hast du dir vielleicht ein Tier genommen?“ Sie wendet sich erklärend an Robinson. „Sie hätte so gerne ein eigenes Rentier. Sie versteht noch nicht, dass wir alle verkaufen müssen, weil wir das Geld dringend brauchen.“





Mary protestiert energisch. „*Hindi, hindi*, hab' ich nicht!“ Erboast stampft sie mit den Füßen auf den Boden.

„Ich war kurz vor dir draußen. Da waren noch alle da. Dann kann der Dieb noch nicht weit sein!“ Juanito geht die Sache praktisch an. „Er muss goldene Finger haben. Die Farbe war noch nass.“ Er wedelt mit dem Zeigefinger vor seinen Geschwistern herum. „Ihr beiden klappert die Läden ab. Vielleicht hat er das Tier ja schon einem Händler angeboten. Ihr anderen übernehmt die Gegend rechts vom Haus, Richie, Robinson und ich suchen auf der linken Seite. Verdächtig sind alle, die eine Tüte oder eine Tasche bei sich haben. Also los!“

Ein Dieb mit Goldfingern?

Die Gruppen setzen sich in Bewegung. Robinson, Richie und Juanito laufen die Straße entlang. Möglichst unauffällig starren sie jedem Passanten auf die Finger. Aber was tut man, wenn

jemand die Hände in der Jackentasche hat? Robinson hat eine Idee.

„Ihr grüßt Erwachsene doch, indem ihr ihre Hände nehmt und an eure Stirn drückt, stimmt's?“

Die beiden nicken begeistert. „Na klar“, sagt Juanito, „dann sehen wir, ob er Farbe an den Fingern hat! Dann können wir zumindest die Erwachsenen ausschließen.“

Gesagt, getan. Alle paar Meter grüßen sie einen Mann, eine Frau, die eine Tüte oder eine Tasche tragen. Nach einer Begrüßung untersuchen sie ihre Hände und zeigen den anderen ihre Stirn, ob dort Goldspuren zu sehen sind. Ihr Verhalten erregt mit der Zeit Aufsehen. Leute auf der anderen Straßenseite bleiben stehen und zeigen kichernd zu ihnen herüber.

Die Kinder versuchen natürlich auch, unauffällig in die Taschen und Tüten zu linsen.

„Da kommt *Gingang Santa Cruz*“, flüstert Richie. „Die war heute Morgen bei uns. Wir können sie doch nicht noch einmal grüßen! Die denkt doch, wir wären bekloppt!“

„Doch, wir müssen!“, zischt Juanito, stürzt auf die Frau zu und reißt ihre Hand an seine Stirn. Sie starrt ihn verwundert an. „Meine Güte, so viel Höflichkeit hätte ich von der heutigen Jugend auch nicht erwartet!“, sagt sie belustigt. „Wenn ich gleich zurückkomme, grüßt du mich dann ein drittes Mal?“

Juanito strahlt sie an: „Aber sicher doch!“

Je weiter sie gehen, um so mutloser werden sie. „Hoffentlich haben die anderen bei ihrer Suchaktion mehr Glück.“

Robinson hofft, dass das Zauberbuch ihn nicht gerade jetzt nach Hause holt. Er will wissen, ob der Dieb geschnappt wird!

Ein goldenes Schwein

Nach einer Stunde kehren sie müde und enttäuscht nach Hause zurück. Die anderen Suchtrupps sind schon da. Keiner hat etwas Verdächtiges gesehen. Resigniert hocken sie auf der

Leiter und sehen den Schweinen zu, die ungerührt vom Elend ihrer Besitzer selig grunzend im Abfall wühlen.

Nanay steckt den Kopf aus der Tür und versucht die Kinder zu trösten. „Wir holen das schon wieder raus. Kommt rein – ihr habt doch sicher Durst. Es gibt auch was zu essen!“

Richie, die auf der untersten Stufe gegessen hat, steht auf. Sie gibt einem Schwein, das an ihren Füßen geschnuppert hat, einen liebevollen Klaps. Plötzlich schreit sie auf. Die kleine Schweineschnauze glänzt in der Sonne. Das tun Schweineschnauzen sonst nie. Richie stürmt hinter dem Schwein her unter den Pfahlbau. Hektisch wühlt sie im Müll. Die Kinder sehen ihr verwundert zu.

„Jetzt ist sie völlig durchgeknallt“, stöhnt Marilyn. „Denkt sie jetzt, sie wär' ein Schwein?“

Ein erneuter Aufschrei lässt alle zusammenzucken.

„Meine Güte, hoffentlich ist das nicht ansteckend“, kichert Romeo.

Doch dann verstummt er. Richie schwenkt triumphierend einen Gegenstand, den sie aus den Abfällen gezogen hat. Er sieht schon ziemlich mitgenommen aus, aber man erkennt immer noch das Geweih eines Rentieres, und es war offensichtlich einmal golden. Die Schweine protestieren, als Richie mit ihrer Trophäe von dannen zieht. Ein Huhn flattert, aufgeschreckt von dem Schweineaufstand, auf eine Leitersprosse. Es spreizt die Federn, denn seit kurzem ist es etwas Besonderes. Einige Federn sind nämlich vergoldet. Die Kinder starren sprachlos auf das Federvieh. Dann brechen alle in Gelächter aus.

„Du kommst als Strafe in die Pfanne!“, droht Romeo. Und als er Robinsons erschrockenes Gesicht sieht, sagt er: „War nur ein Scherz! Wir brauchen schließlich die Eier!“

Tatay steckt fragend den Kopf aus der Tür.

„Unser Dieb hat Flügel!“, quiekt Mary. Tatay versteht nur Bahnhof.

Juanito zeigt auf das Huhn: „Dieses kleine Ungeheuer hat das Rentier offenbar oben vom Sockel ins Schweinefutter gestoßen. Wir haben zwar jetzt ein Rentier weniger, aber dafür ein Goldhuhn und ein Goldschwein! Wir sollten die beiden an die Touristen verkaufen!“

„Bin ich froh, dass es doch keinen Dieb unter unseren Nachbarn gibt“, sagt Tatay. „Wir hätten ja sonst nie wieder die Figuren zum Trocknen nach draußen stellen können.“

Robinson ist erleichtert, dass alle wieder fröhlich sind. Flink klettert er die Sprossen hoch. Bevor er die letzte erreicht, wird er hochgerissen. Das Zauberbuch holt ihn zurück nach Deutschland. Seine Reise ist zu Ende. In Gedanken wird er noch lange bei Richie und ihren Geschwistern sein. Eine goldene Hühnerfeder wird ihn immer an dieses Erlebnis erinnern.





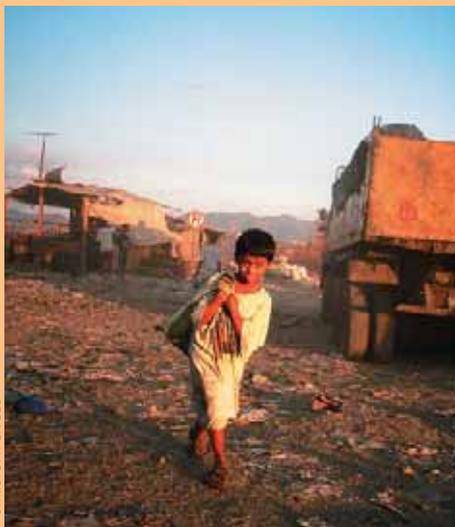
© G. KLASSEN/KNH

Arbeit

Die Filipinos, die eine Arbeit haben, sind hauptsächlich in der Landwirtschaft beschäftigt. Sie arbeiten auf Plantagen von Großgrundbesitzern oder auf kleinen Ackerflächen, die sie gepachtet haben.

Fast jeder zweite Filipino (41 Prozent), der Arbeit hat, verdient weniger als einen Euro am Tag. Ein Kilo Reis kostet aber schon 50 Cent, also die Hälfte seines Tageslohns!

Deshalb lebt über eine Million Filipinos im Ausland. Sie hoffen, dort mehr Geld zu verdienen. Die meisten sind in andere asiatische Länder ausgewandert; ein kleiner Teil zu uns nach Europa. Kinderarbeit ist in den Philippinen gesetzlich verboten. Trotzdem arbeiten über fünf Millionen Kinder zwischen zehn und 14 Jahren, weil das Geld, das ihre Eltern verdienen, nicht für die Familie reicht. Sie schufteten z. B. auf Zuckerrohrplantagen, in Goldminen,



© CHRISTOPH ENGEL

Textil- oder Fischfabriken. Auf den Plantagen arbeiten Mädchen und Jungen täglich zehn Stunden, sechs Tage in der Woche – für weniger als 50 Cent am Tag. Die körperliche Arbeit ist viel zu schwer für die Kinder. Sie kommen mit hochgiftigen Pflanzenschutzmitteln in Berührung, die sie krank machen. Vierjährige Mädchen arbeiten in Fabriken, die Unterwäsche herstellen. Sie verdienen zwei Cent pro Stück, das der Fabrikant für 2,90 Euro nach Europa verkauft.



© G. KLASSEN/KNH

Einwohner

Die ersten Bewohner/-innen waren die dunkelhäutigen Aetas. Sie gehören zu den ältesten Völkern der Erde. Später wanderten Siedler/-innen aus den umliegenden Ländern ein. Aus China, Indien, Indonesien und den arabischen Ländern kamen Händler ins Land und blieben dort. 1521 besetzten die Spanier die Inseln, über 300 Jahre später die Amerikaner. Seit 1946 sind die Philippinen unabhängig, das heißt ein eigener Staat.

Auf den Inseln leben über 82 Millionen Menschen. Die meisten von ihnen sind Malaien, die übrigen die Nachfahren der Einwanderer/-innen und der Aetas.

Geld

Gezahlt wird mit dem Philippinischen Peso – abgekürzt P:
 1 P = 100 Centavos = 0,02 Euro

Philippinen

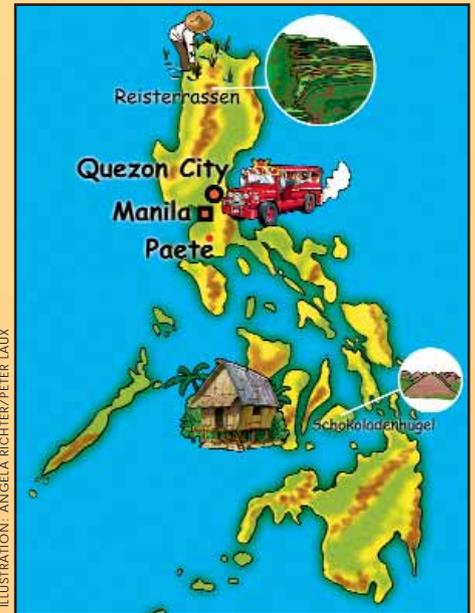
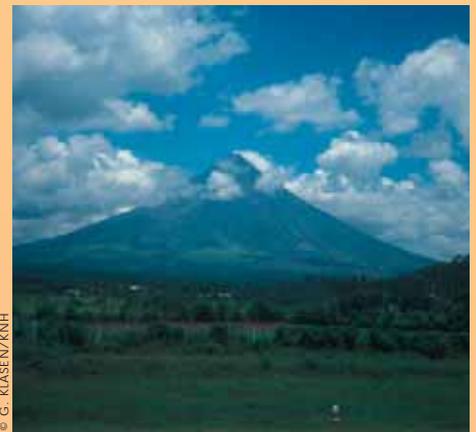


ILLUSTRATION: ANGELA RICHTER/PETER LAUX

Geographie

Die Philippinen gehören zu Asien. Sie liegen im Pazifischen Ozean in einer riesigen Erdbebenzone. Sie bestehen aus 7 107 Inseln, von denen nur 2 000 bewohnt sind. 2 500 Inseln haben noch nicht einmal einen Namen; nur 350 sind größer als zweieinhalb Quadratkilometer. Von den insgesamt 37 Vulkanen brechen 20 hin und wieder aus.

Entlang der Ostseite des Inselstaates verläuft eine der größten Meerestiefen: der 10 500 m tiefe Philippinengraben.



© G. KLASSEN/KNH

Gesundheit

In den Philippinen werden die Menschen durchschnittlich 68 Jahre alt – in Deutschland 78 Jahre. Für 10 000 Einwohner gibt es nur einen Arzt und 11 Krankenhausbetten – in

von A bis W

Deutschland 35 Ärzte und 69 Betten. Von tausend Kindern sterben 40, bevor sie fünf Jahre alt sind (Deutschland: 5 Kinder).

Die Abgase von Millionen Autos und von Fabriken vergiften die Luft in der Hauptstadt Manila. Die Luftverschmutzung ist viermal höher als gesetzlich erlaubt. Sie macht viele Menschen krank: Sie haben Asthma, Husten, Kopfschmerzen, Herzprobleme oder Krebs. Kleine Kinder sind besonders gefährdet. Experten schätzen, dass Manila innerhalb der nächsten zehn Jahre unbewohnbar wird, wenn die Luftverschmutzung nicht verringert wird.



© G. KLASSEN/KNH

Hauptstadt

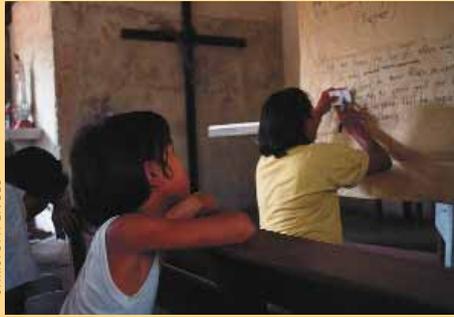
Die Stadt Manila hat rund 1,7 Millionen Einwohner/-innen.



© G. KLASSEN/KNH

Landesname

Die Republik der Philippinen heißt in der Landessprache Pilipino „Republika ng Pilipinas“. Spanische Seefahrer gaben dem Inselstaat diesen Namen, als sie 1521 als erste Europäer hier landeten. Sie wollten damit ihren König Philipp II. ehren.



© CHRISTOPH ENGEL

Religion

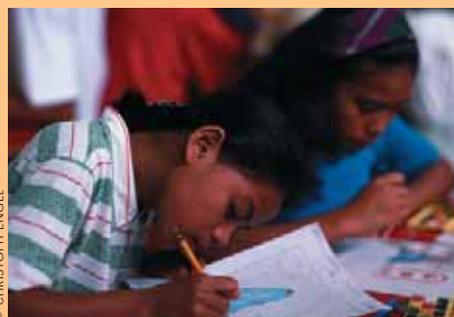
Die Philippinen sind das einzige asiatische Land, in dem die meisten Menschen Christen sind, und zwar überwiegend (83 Prozent) katholisch. Die übrige Bevölkerung ist protestantisch, muslimisch, buddhistisch oder gehört einer anderen Religion an.



© CHRISTOPH ENGEL

Schule

Laut Gesetz müssen Kinder zwischen sechs und 12 Jahren zur Schule gehen. Von 100 Kindern bleiben durchschnittlich nur 55 bis zum Ende der 6. Klasse in der Grundschule. Es gibt keine Schulgebühren; trotzdem kommen viele Mädchen und Jungen nicht zum Unterricht, weil ihre Eltern die Schuluniform, Bücher, Hefte und die Fahrt zur Schule nicht bezahlen können.



© CHRISTOPH ENGEL

Sprache

Auf den 7 107 Inseln werden 169 Sprachen gesprochen. Die offiziellen Landessprachen sind Filipino und Englisch.

Uhrzeit

Die Philippinen sind uns sieben Stunden (Sommerzeit: sechs Stunden) voraus: Wenn es also in Deutschland 12 Uhr ist, ist es dort 19 Uhr.



© DIETER KOHL/KNH

Wirtschaft

Die Philippinen haben viele Bodenschätze: z. B. Kupfer, Kohle, Silber, Gold, Erdöl. Das tropische Klima ist ideal für den Anbau von Reis, Mais und Früchten. Die Philippinen sind der größte Kokosnuss- und Ananasexporteur und der zweitgrößte Bananenexporteur der Welt (Exporteur bedeutet: etwas an ein anderes Land zu verkaufen).

Außerdem liefert der Inselstaat Elektronik und Kleidung ans Ausland. Zu den Ländern, die den Philippinen am meisten abkaufen, gehören Japan, die USA und Deutschland.



© DIETER KOHL/KNH

Unglaublich, aber wahr!



© CHRISTOPH ENGEL

Leben auf Vulkangipfeln

Die philippinischen Inseln sind in Wirklichkeit Berggipfel, die aus dem Meer ragen: Sie gehören zu einem riesigen vulkanischen Gebirge, das auf dem Meeresgrund steht. Mit 2 954 Metern (über dem Wasser!) ist der Mount Apo auf der Insel Mindanao der höchste Berg. Auf den Inseln gibt es rund 20 aktive Vulkane. Am 15. Juni 1991 brach nach über 600 Jahren Ruhepause der Vulkan Pinatubo (1 475 m) aus – es war einer der größten Vulkanausbrüche des 20. Jahrhunderts.

Naturparadies

Fast nirgendwo auf der Welt gibt es so viele verschiedene Pflanzen wie in den Philippinen, zum Beispiel ungefähr 10 000 Baum- und Straucharten und über 900 Orchideensorten. Außerdem wachsen hier Blumen, die wir nur als Topfblumen kennen. Auf den Inseln leben mehr Schmetterlingsarten als anderswo auf der Welt. Die Philippinen sind die Heimat von 850 Vogelarten und von 15 000 verschiedenen Muscheln und Schnecken.

Kunstsprache

Die Landessprache Filipino wurde künstlich geschaffen, und das kam so: Die meisten Filipinos sprechen Tagalog, das deshalb 1937 zur Nationalsprache erklärt wurde. Aber auf den Philippinen gibt es ja noch 168 weitere Sprachen.

Ihre Sprecher fanden es ungerecht, dass Tagalog Nationalsprache wurde, und protestierten. Daraufhin wurde Tagalog einfach mit Ausdrücken aus einigen anderen Sprachen gemixt. So entstand am Ende „Filipino“. Das Englisch, das auf den Philippinen gesprochen wird, enthält viele Tagalog-Wörter – deshalb wird es auch „Taglish“ (Tagalog + Englisch) genannt.

Schokoladenhügel

Zu den berühmtesten Sehenswürdigkeiten der Philippinen gehören die „Chocolate Hills“ auf der Insel Bohol. Die über 1 200 grasbewachsenen Hügel sind 30 bis 50 m hoch. Am Ende der Trockenzeit verfärbt sich das Gras schokoladenbraun. Man weiß nicht genau, wie sie entstanden sind, aber auf der Insel erzählt man sich folgendes Märchen: Der Riese Arogo verliebt sich in das Mädchen Aloya. Als Aloya eines Tages stirbt, weint Arogo bitterlich. Seine Tränen versteinern zu Hügeln und bleiben als Beweis seiner tiefen Trauer zurück.



© LAIF

Das achte Weltwunder

Im Norden der Insel Luzon liegen die Banaue Reisterrassen, die als „achtes Weltwunder“ gelten. Sie sehen aus wie eine „Treppe in den Himmel“. Einige sind 1 500 m hoch. Man schätzt ihr Alter auf 2 000 bis 3 000 Jahre.



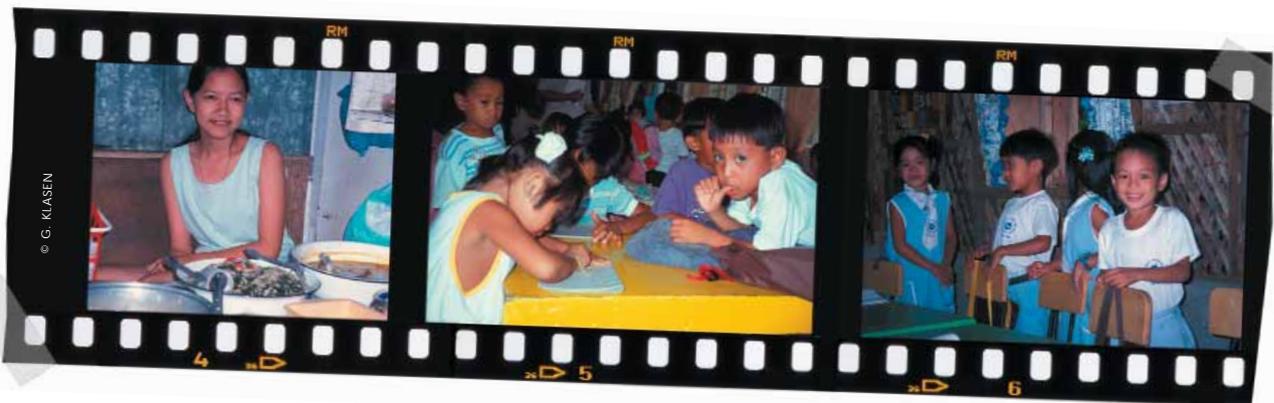
© BLUEBOX



Die kleine Stadt Paete auf der Insel Luzon ist berühmt für ihr Kunsthandwerk. Viele Familien leben von der Holzschnitzerei und der Produktion von Pappmaschee-Figuren: z. B. Rehen, Hasen und Engeln. Die fertigen Produkte werden nicht nur auf allen philippinischen Inseln verkauft, sondern auch im Ausland.

Der Verkauf läuft über Händler, die damit viel Geld verdienen, während die Menschen, die die ganze Arbeit machen, nur wenig dafür bekommen: Eine zehnköpfige Familie verdient im Monat rund 85 Euro. Von diesem Geld muss sie noch Steuern zahlen und kann sich gerade mal ein kleines Bambushäuschen mit einem einzigen Zimmer leisten.

Rund 530 Kinder aus dem Stadtteil Quinale gehen nicht zur Schule, weil sie ihren Eltern bei der Arbeit helfen müssen. Besonders bei der Pappmaschee-Arbeit ist ihre Gesundheit in Gefahr: Sie atmen bleihaltigen Gold- oder Silberglitter sowie giftige Dämpfe von Lack und Klebstoff ein. Krebs ist in Paete die häufigste Krankheit.



Das Tulong Kapatiran Project (Projekt 29019) zeigt den Eltern andere Möglichkeiten, Geld zu verdienen: z. B. indem sie Bonbons herstellen, Blumen züchten oder Essen verkaufen. Dadurch kommt Geld in die Familienkasse, und die Kinder müssen nicht mehr mitarbeiten.

Jetzt haben Mädchen und Jungen endlich Zeit, zur Schule zu gehen. Und die Bezahlung von Schuluniformen, Büchern und Heften ist auch kein Problem mehr, denn dafür sorgt die Kindernothilfe. Es gibt auch Kurse für Erwachsene, in denen sie lesen und schreiben lernen können.

Die ganz Kleinen sind tagsüber in Kindergärten. Hier wird viel gespielt, gesungen, gelacht und es gibt regelmäßig was Gesundes zu essen. Während sie versorgt sind, können ihre Eltern in Ruhe arbeiten.



Weil fast alle Kinder durch die Pappmaschee-Arbeit Gesundheitsschäden haben, werden sie regelmäßig von einem Arzt untersucht. Die Familien lernen auch, wie sie manche Krankheiten verhindern können: z. B. durch Händewaschen vor dem Essen und durch den Bau von Toiletten.

Die Leute vom Projekt ermutigen Eltern und Kindern auch, sich für eine saubere Umwelt stark zu machen: Sie zeigen ihnen z. B., wie sie weniger Müll produzieren und wie sie Abfälle sortieren können.

Die Kinder aus Paete können endlich wieder Luft holen, ohne krank zu werden. Die Stimmung in der Familie ist besser, weil die Eltern nicht mehr jeden Peso dreimal umdrehen müssen. Sie sind nicht reich und haben immer noch viele Sorgen, aber durch das Projekt haben sie endlich wieder Hoffnung.

Luftverschmutzung



Hallo Kinder! Was ich heute gelesen hab', das konnte ich erst gar nicht glauben: In Hamburg

wurden Sechs- bis Vierzehnjährige gefragt, wovor sie am meisten Angst haben. Auf Platz 3 kam die Antwort: vor Luftverschmutzung.

Wieso Angst vor Luftverschmutzung? Ist die denn wirklich so gefährlich?

Ich hab' mich informiert: Verpestete Luft macht tatsächlich krank. Unter Umständen sogar todkrank. Jedes 5. Kind auf der Welt unter fünf Jahren stirbt sogar daran.

Bei meiner Jeepney-Fahrt durch die philippinische Hauptstadt Manila habe ich ja erlebt, dass man in dieser Stadt kaum noch richtig atmen kann. Und Experten behaupten, wenn die Luft dort nicht sauberer wird, kann innerhalb der nächsten zehn Jahre kein Mensch mehr in dieser Stadt wohnen.

Da ist zum Beispiel Jun. Sie ist elf. Und sie hat die Intelligenz einer Siebenjährigen.

Rolly ist fünf. Sie hat ständig Lungenentzündung, Husten und Schnupfen. Immer wieder muss sie ins Krankenhaus.

Die kleine Dina ist erst elf Monate alt. Sie liegt auf der Intensivstation und kämpft um ihr Leben. Ohne Beatmungsgerät wäre sie schon tot.

Alle Kinder haben eins gemeinsam: Sie leben in Manila oder in einem ihrer Vororte und atmen ununterbrochen verpestete Luft ein. 12 Millionen Menschen wohnen in diesem riesigen Gebiet, das Metro Manila genannt wird. Und Hunderttausende von ihnen setzen sich täglich in ihr Auto und pusten damit Abgase in die Luft.

Die Luftverschmutzung in diesem Gebiet ist viermal höher als erlaubt. Ständig hängt eine giftige Dunstglocke über der Region. Dieser „Smog“ ist für die Menschen in Metro Manila völlig alltäglich.

Ständig hängt eine giftige Dunstglocke über der Region. Dieser „Smog“ ist für die Menschen in Metro Manila völlig alltäglich.

12 (Kinder Kinder 17)

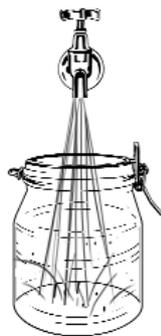


© DPA PICTURE-ALLIANCE

Smog über Manila

Wir produzieren Smog

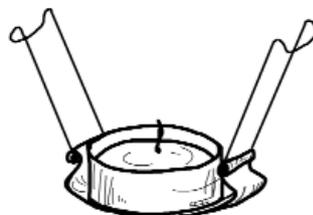
Hinweis: Das Experiment bitte nur in Gegenwart eines Erwachsenen durchführen!



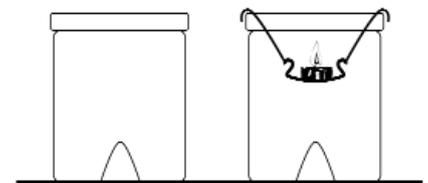
Spült zwei große Einmachgläser mit kaltem Wasser aus und trocknet sie ab.



Stellt in jedes Glas eine Räucherkerze und zündet sie mit einem langen Streichholz an.



Klemmt ein Teelicht in die Einweckklammer, zündet es an und hängt die Klammer in das 2. Glas über die Räucherkerze.



Was passiert in den beiden Gläsern? Ich verrate erst mal nichts. Wer die Lösung wissen will – sie steht unten auf dem Kopf.

ILLUSTRATION: ANGELA RICHTER

Ergebnis des Experiments:
Der Rauch im 1. Glas zieht mit der kalten Luft ungehindert nach oben ab.
Der Rauch im 2. Glas wird durch die warme Luft abgescirmt und kann nicht abziehen, sondern verdunkelt das Glas. Genau das passiert bei Smog.



© DPA PICTURE-ALLIANCE

Kinder protestieren gegen den Smog: in Manila

Autos als Giftschleuder

Wer verpestet denn am meisten unsere Luft? Autos und Kraftwerke. Heute gibt es 500 Millionen Autos auf der Welt. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie viele das sind ...! Und diese Autos pusten jährlich vier Milliarden Tonnen des Schadstoffs Kohlendioxid in die Luft! So steht's im Internet. Im Jahr 2030 soll es sogar über zwei Milliarden PKWs geben. Durch die Luftverschmutzung sterben schon heute mehr Menschen als durch Verkehrsunfälle, sagt eine Professorin der Universität Pittsburgh/USA.

Kinder schlucken mehr Luft

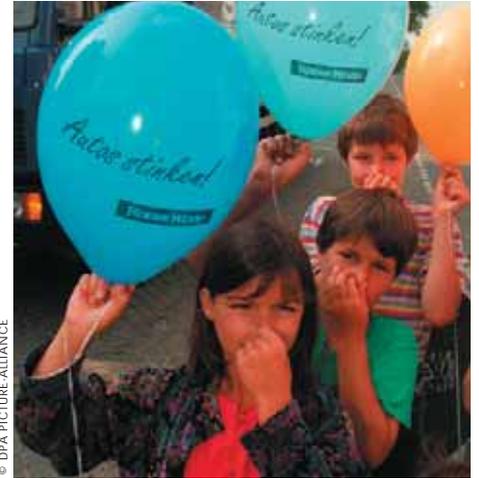
Ich hab' Richies Vater gefragt, warum die schlechte Luft in Metro Manila für Mädchen und Jungen gefährlicher ist als für Erwachsene. Seine Antwort: Sie „schlucken“ viel mehr Schadstoffe als Erwachsene:

- weil sie mehr Zeit „an der frischen Luft“ verbringen;
- weil sie kleiner sind und dadurch in „Nasenhöhe“ mit den Auspuffrohren der PKWs
- weil sie schneller atmen, vor allem beim Herumlaufen und Spielen;
- weil sie oft durch den Mund atmen – von hier geht die Luft direkt in die Lunge. Wenn man durch die Nase atmet, wird sie vorher gefiltert.

Das leuchtet ein, stimmt's? Aber die Kinder können doch nicht den ganzen Tag im Haus bleiben! Sie wollen doch draußen spielen oder zur Schule gehen. Die Politiker müssten neue Gesetze machen, sagt Richies Vater.

Was können wir tun?

Auch bei uns gibt es Luftverschmutzung, wenn auch lange nicht so schlimm wie in Metro Manila. Trotzdem sollten wir alle mithelfen, dass unsere Luft sauber wird. Aber – können denn auch schon Kinder über-



© DPA PICTURE-ALLIANCE

... und in Bremen.

haupt was dagegen tun? Ja! Seitdem ich in Manila war, fahre ich zum Beispiel öfter mit dem Fahrrad oder mit dem Bus in die Schule oder zu meinen Freunden. Früher hat mich meine Mutter oft durch die Gegend kutschiert. Wenn sie mich jetzt mal ausnahmsweise fährt, nehmen wir gleich noch zwei Freunde aus unserem Stadtteil mit. Und wenn wir im Stau stehen, machen meine Eltern den Motor aus. Zu Hause drehen wir die Heizung aus, wenn wir das Fenster öffnen.

Habt ihr noch mehr Ideen? Schreibt doch einfach mal.

(Adresse siehe Bestellkarte oder E-Mail Gunhild.Aiyub@knh.de)



© DPA PICTURE-ALLIANCE

In Deutschland gab es 1979 im Ruhrgebiet und am Niederrhein den ersten Smogalarm.

Smoke (Rauch) + Fog (Nebel) = Smog

Wisst ihr, was Smog ist?

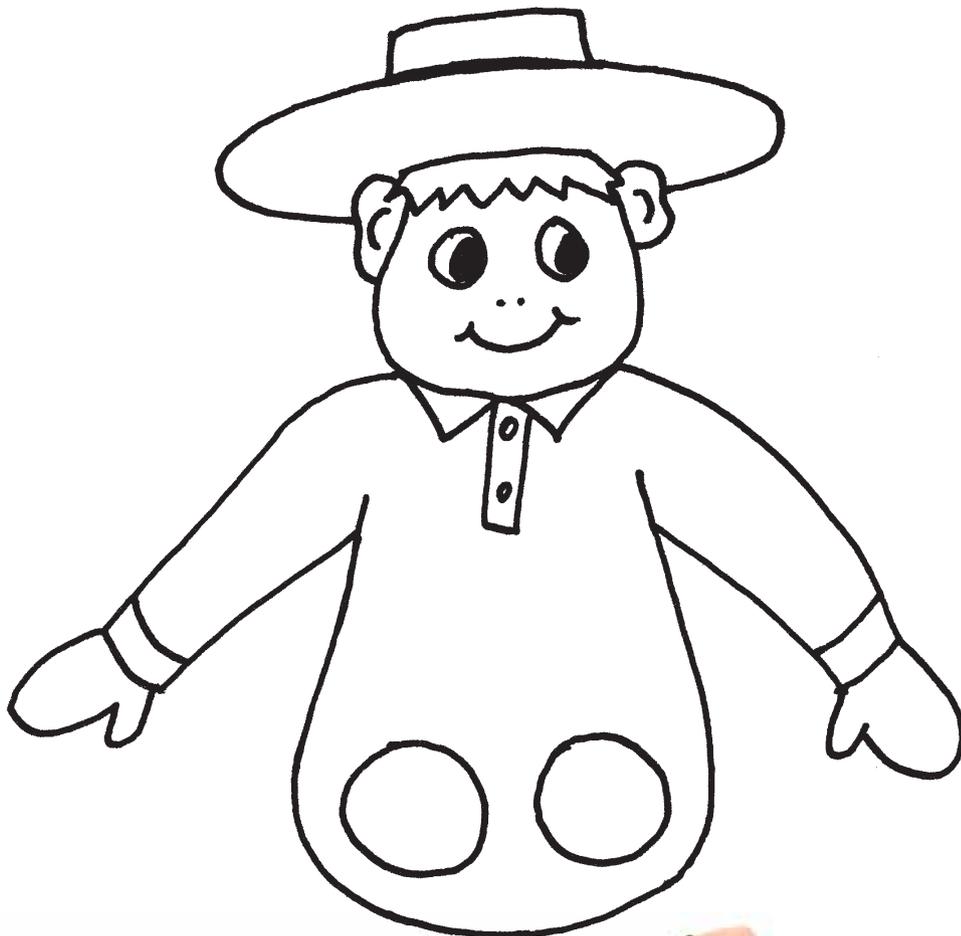
Ich hab's nachgelesen:

Smog entsteht, wenn sich warme Luft über kältere Luft am Boden schiebt. Dann können Abgase aus Fabrikschornsteinen, Hausheizungen und Autos nicht mehr nach oben abziehen. Und was passiert? Sie sammeln sich wie unter einer Glocke und legen sich über eine ganze Stadt. Die Schadstoffe reizen Augen, Nase und Hals. Deshalb habe ich in Manila auch in einer Tour gehustet.

Wir spielen Pusa at aso (Katze und Hund)

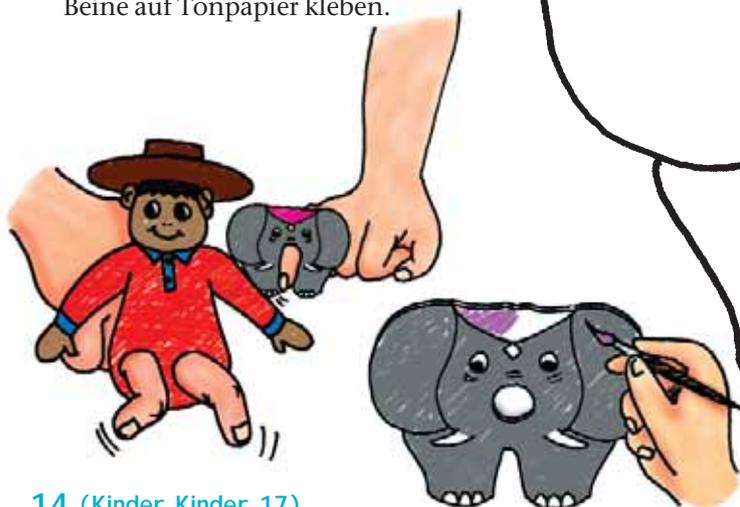
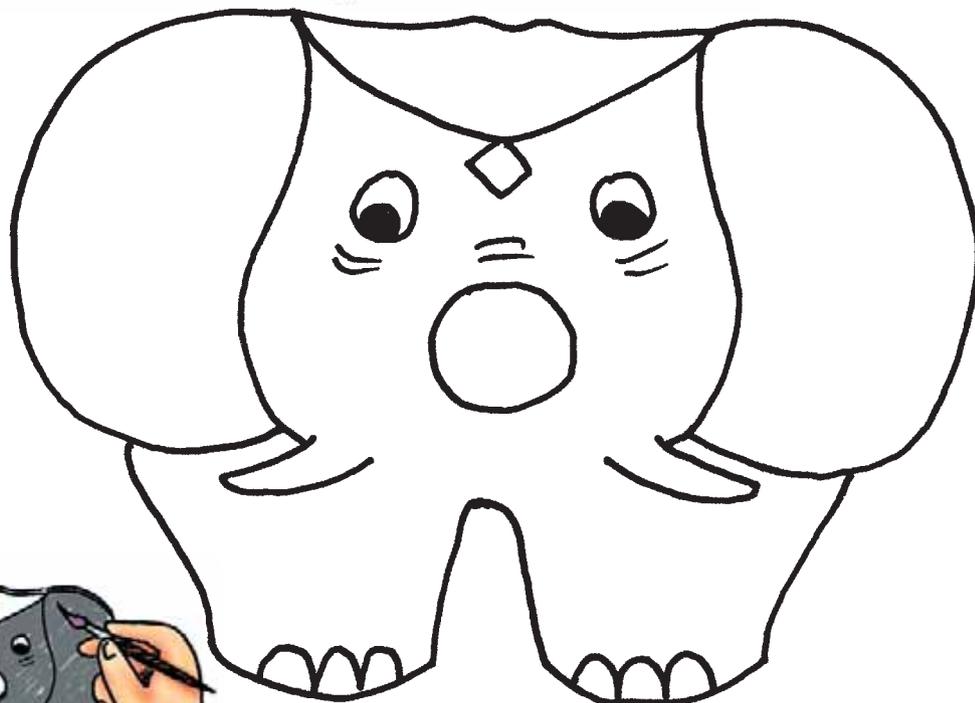
Für 10, 20 oder mehr Kinder

Ein Kreis wird mit Kreide auf den Boden gemalt. In der Mitte liegen Stöcke oder andere Gegenstände – das sind die „Knochen“. Ein Kind spielt den Hund und setzt sich zu den Knochen. Die anderen sind die Katzen. Sie müssen versuchen, dem Hund die Knochen wegzunehmen, ohne dass er sie berührt. Der Hund muss die Knochen bewachen und gleichzeitig versuchen, die Katzen mit Händen oder Füßen zu erwischen. Er darf dabei nicht aufstehen. Er bleibt so lange im Kreis sitzen, bis er eine Katze berührt hat, die dann seinen Platz einnimmt.



Wir basteln Fingerpuppen

- Abbildung durchpausen,
- auf weißes Tonpapier malen,
- bunt malen,
- die Löcher für die Beine ausschneiden,
- Finger hindurch stecken.
- Denkt euch eine Geschichte zu den Figuren aus und spielt sie mit mehreren Kindern nach.
- Ihr könnt auch Tiere und Personen, z. B. eure Lieblingsstars, aus Zeitschriften ausschneiden und ohne die Beine auf Tonpapier kleben.



Wir tragen Eierkarton- brillen

- Aus einem Eierkarton zwei Vertiefungen einzeln ausschneiden,
- den Boden herausschneiden – nach Belieben entweder nur einen kleinen Kreis, einen langen Schlitz oder die ganze Fläche,
- Brille bunt anmalen,
- in jeden „Brillenrand“ rechts und links ein kleines Loch stechen,
- beide „Gläser“ mit einem Stück Plastikstrohhalm, das durch je ein Loch gesteckt wird, verbinden. Strohalm als „Brillensteg“ befestigen,



- durch die äußeren Löcher Gummibänder ziehen, verknoten und über die Ohren ziehen.

Wir basteln Pappmaschee- Tiere

Man kann die Tiere auch ohne giftige Farben und Klebstoffe basteln, und das geht so:

- Alte Eierkartons oder Zeitungen zerreißen,
- in eine große Wanne/einen großen Eimer werfen und mit etwas warmen Wasser vermischen,
- einen Tag ruhen lassen,

- ½ Päckchen Tapetenkleister und 1 kg Mehl unterrühren,
- ein Drahtgerüst basteln, das z. B. wie ein Hase, eine Katze oder ein Huhn aussieht, oder aus zerknülltem Zeitungspapier grob die Form vorgeben,
- die Draht-/Papierform mit mehreren Schichten Pappmaschee bestreichen,
- trocknen lassen,
- anmalen.



Wir essen z. B. Maruya (gebratene Bananen)

- 10 harte Bananen längs durchschneiden,
- 1 Tasse Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, 1 Msp. Salz in einer Schüssel mischen,
- 2 geschlagene Eier mit ½ Tasse

- Kondensmilch mixen und langsam unter das Mehl mischen,
 - Öl in einer tiefen Pfanne/im Wok erhitzen,
 - Bananenhälften in den Teig tauchen und braten oder frittieren, bis sie goldbraun sind,
 - auf Küchenpapier abtropfen lassen,
 - in Zucker wälzen und heiß servieren.
- Guten Appetit!

Wir lernen Tagalog

willkommen	<i>mabúhay</i>
guten Tag	<i>magandang áraw</i>
gute Nacht	<i>magandang gabi</i>
auf Wiedersehen	<i>paalam (gesprochen: pa-alam)</i>
hallo	<i>oy</i>
wie heißt du?	<i>anong pangalan mo?</i>
mein Name ist ...	<i>ang pangalan ko ay ...</i>
woher kommst du?	<i>taga saán po sila?</i>
ich komme aus Deutschland	<i>gáling akó sa alemánya</i>
gefällt es dir hier?	<i>gusto po ba ninyo dito?</i>
es gefällt mir in den Philippinen	<i>gusto ko dito sa Pilipinas</i>
sprichst du Tagalog?	<i>marúnong ka ba ng Tagalog?</i>
nur ein bisschen	<i>kaunti lang</i>
wie geht es dir?	<i>kumústa ka?</i>
gut	<i>mabúti</i>
schlecht	<i>masamá</i>
danke/bitte	<i>salámat/ waláng anumán</i>
ja	<i>oo (gesprochen o-o)</i>
nein	<i>hindi</i>
wohin gehst du?	<i>saán ka pupuntá?</i>
ich habe Hunger	<i>magútom akó</i>
ich habe Durst	<i>maúhaw akó</i>
lecker	<i>masaráp</i>
was kostet das?	<i>magkáno ang?</i>
wo?	<i>saán?</i>
macht nichts	<i>hindi bále</i>
ein, zwei, drei	<i>isá, dalawá, tatló</i>
vier, fünf, sechs	<i>ápat, limá, ánim</i>
sieben, acht, neun	<i>pitó, waló, siyám</i>
zehn	<i>sampú</i>
der älteste Bruder	<i>kúya</i>
die älteste Schwester	<i>áte</i>
Mama	<i>nanay, inay</i>
Papa	<i>tatay, itay</i>
Großmutter	<i>lóla</i>
Großvater	<i>lóló</i>

Und so wird's ausgesprochen:

- „s“ wie „ss“;
- „aw“ wie „au“;
- „k“ wie „ch“ (wie z. B. im Wort „ach“);
- „r“ wird gerollt,

die Kindernothilfe stellt sich vor



FOTO: MARTINA KIESE

Wer ist die Kindernothilfe?

Ein Kinderhilfswerk, das über seine Projekte fast 270 000 Mädchen und Jungen in 27 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa erreicht.

Was macht die Kindernothilfe in den Philippinen?

Über einheimische Partner unterstützt sie 44 Projekte, die über das ganze Land verteilt sind. Die meisten Einrichtungen sind Kindertagesstätten, in denen jüngere Mädchen und Jungen betreut werden. Die Arbeit bezieht auch die Familien der Kinder und die Menschen aus ihrer Umgebung mit ein. Außerdem gibt es je ein Projekt für sexuell missbrauchte Mädchen, für Kinder, die auf der Straße und auf einer Müllhalde leben und arbeiten, für Waisenkinder, für Mädchen und Jungen mit Behinderungen und für Jugendliche, die eine Berufsausbildung machen.

Wie könnt ihr mithelfen?

Entweder durch eine einmalige Spende – z. B. wenn ihr mit einem Flohmarkt, einem Sponsorenlauf, einem Schulfrühstück oder einer anderen Aktion Geld gesammelt habt. Oder durch monatliche Spenden – für den Startfonds „Mädchen und Frauen“ oder den Startfonds „Kinder in besonderen Lebenslagen“ (11 Euro); für eine Projekt-Partnerschaft (mindestens 21 Euro) oder für ein Patenkind (31 Euro).

Was könnt ihr noch tun?

Informiert euch über die Situation von Kindern in anderen Ländern und wie man etwas verändern kann. Redet in eurer Familie und in eurer Klasse darüber. Bittet eure Eltern, Produkte ohne ausbeuterische Kinderarbeit zu kaufen – zum Beispiel Teppiche mit Rugmark-Siegel (weitere Infos: „Kinder, Kinder“ 13) oder Kaffee, Tee, Schokolade,

Impressum

Redaktion:

Gunhild Aiyub (verantwortlich.), Elke Brinkmann, Verena Heringer, Imke Häusler, Martina Kiese, Gerd Klasen, Jörg Seifert-Granzin, Brigitte Stückrath

Gestaltung: Angela Richter

Illustrationen: Peter Laux (S. 1-7), Angela Richter

Druck: Bonifatius, Paderborn

Redaktionsschluss: März 2006

Konten:

KD-Bank, Duisburg

Kto 45 45 40, BLZ 350 601 90

Stadtsparkasse Duisburg

Kto 201 004 488, BLZ 350 500 00

Postbank Essen

Kto 19 20.432, BLZ 360 100 43

ERSTE Bank der Österreichischen Sparkassen AG

Kto 310028-03031, BLZ 20111

Berner Kantonalbank

16532.700.0.35

Anschrift Deutschland:

Kindernothilfe e. V., Düsseldorfer Landstraße

180, 47249 Duisburg, Telefon: 02 03.7789-0

Service-Telefon: 0180.33 33 300, (9 Cent/Min)

Internet: www.kindernothilfe.de

E-Mail: info@kindernothilfe.de

Anschrift Österreich:

Kindernothilfe Österreich, Dorotheergasse 18,

1010 Wien, Telefon: 01.513 93 30,

Internet: www.kindernothilfe.at,

E-Mail: office@kindernothilfe.at

Anschrift Schweiz:

Stiftung Kindernothilfe Schweiz,

Laurenzenvorstadt 89, 5000 Aarau,

Telefon: 062.82338-61/-62,

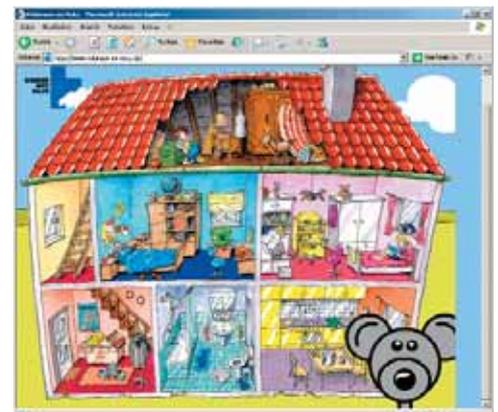
Telefax: 062.82338-63,

E-Mail info@kindernothilfe.ch,

www.kindernothilfe.ch

Übrigens: Robinson gibt's auch im Internet!

Auf www.robinson-im-netz.de könnt ihr alle Zauberreisen mit Robinson erleben. Außerdem gibt's dort Online-Spiele, Basteltipps, Infos über viele Länder und Themen.



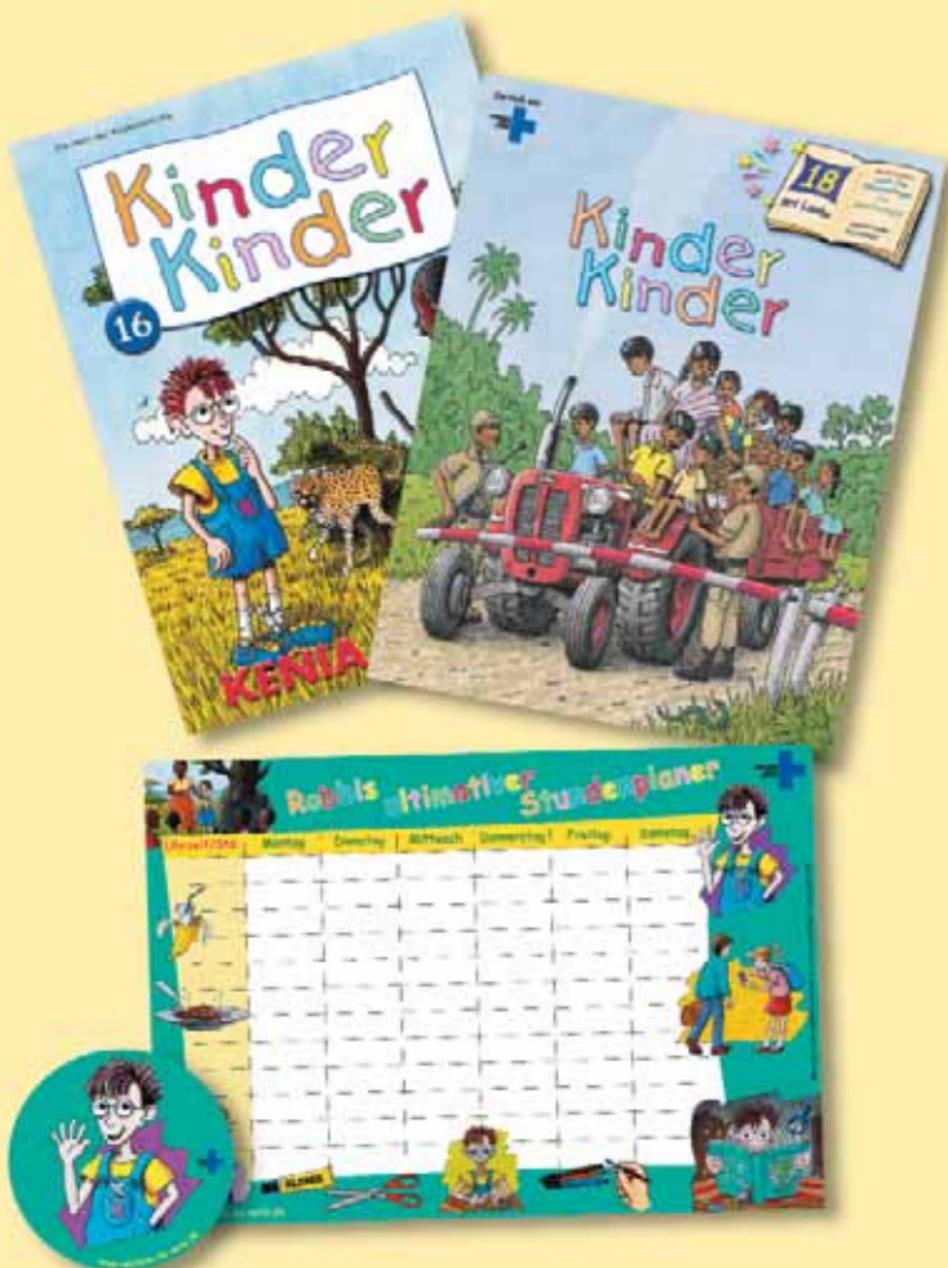
Kinder Kinder

Postkarte

An die Kindernothilfe
Postfach 28 11 43

47241 Duisburg

Bitte
ausreichend
frankieren



Bitte schickt uns/mir:

- Heft Nr.11 Heft Nr.13
- Heft Nr.14 Heft Nr.16
- Heft Nr.17 Heft Nr.18
- Heft Nr.19
- Spendenfaltschachtel
- Robinson-Stundenplan
- Robinson-Aufkleber
- Jedes weitere Kinder-Kinder-Heft
(einmal jährlich)
- Materialverzeichnis

Name

Vorname

Alter

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Datum

Unterschrift

MATERIAL:

Weitere Kinder, Kinder - Hefte

Nr. 10: Südafrika, Apartheid*

Nr. 11: Äthiopien, Wasser

Nr. 12: Brasilien, Regenwald*

Nr. 13: Indien, Kinderarbeit

Nr. 14: Brasilien, Straßenkinder

Nr. 15: Indien, Mädchen*

Nr. 16: Kenia, Schule in Afrika

Nr. 18: Sri Lanka, Flüchtlinge

Nr. 19: Pakistan, Fußball (ab Juni 2006)

* nur noch als Download im Internet:
www.kindernothilfe.de

Robinsons Spendenfaltschachtel

Zum Ausmalen und Zusammenkleben

Robinson-Stundenplan

Robinson-Aufkleber

(siehe Rückseite)